



Nisi Dominus (Ps 127/126), ursprünglich aus Linz am Rhein

Predigt 4. Adventssonntag 2020

In dem berühmten Herbstgedicht von Rainer Maria Rilke „Herr: es ist Zeit“ steht die Zeile: „Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.“ Zwar ist das Gedicht keineswegs tragisch im Unterschied etwa zu Schuberts Winterreise oder zu Friedrich Nietzsches Wintergedicht „Vereinsamt“, aber wir können vielleicht in diesem Jahr leichter nachempfinden was es heißt, unbehaust zu sein. Flucht, Heimatlosigkeit, Vereinsamung sind Signaturen einer jeden Zeit, wobei in der derzeitigen Krise all dies jedoch eine zusätzliche Dimension bekommt. Wie steht es mit den vielen Geflüchteten in den Auffanglagern oder mit den Obdachlosen in unseren Städten? Wer schützt sie vor Ansteckung, und wer ist bereit und in der Lage, ihnen in der Not zu helfen? Und wie viele Menschen in Heimen oder Alleinstehende zu Hause fühlen sich verlassen und entfremdet in den eigenen vier Wänden?

Es war kein Platz für sie in der Herberge, heißt es in der Weihnachtsgeschichte bei Lukas, und im Prolog des Johannesevangeliums hören wir am ersten Weihnachtstag: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen Namen ihn nicht auf“ (Joh 1, 11). In der heutigen Lesung aus dem Zweiten Buch Samuel will David dem Herrn ein Haus bauen, um der provisorischen Zeltexistenz der Bundeslade ein Ende zu bereiten. Wie wir gehört haben, dreht der Prophet die Perspektive um: Ein Haus für den unendlichen Gott bauen zu können, ist eine Illusion. Demgegenüber ist Gott in der Lage, für Menschen ein Haus erbauen, er allein kann festen

Bestand geben in einer vergänglichen Welt. „Wenn nicht der HERR das Haus baut, mühen sich umsonst, die daran bauen“, sagt der 127. Psalm.

Die christliche Tradition deutet die prophetische Weissagung des Nathan vom Haus, das ewig Bestand hat auf das Kind, das in der Jungfrau Maria in Nazareth heranwächst: Seine Herrschaft wird kein Ende haben. Die Verkündigungserzählung im Lukasevangelium macht deutlich, dass allein Gott es ist, der sich ein Haus bauen kann, das nicht dem Wechsel der Zeiten unterworfen und menschlichen Machtgelüsten entzogen ist. Freilich ist die Gegenwart Gottes unter den Menschen fragil. Wenn es bei Johannes heißt „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14), dann ist dieses Wohnen nach wie vor eine Zeltexistenz. Es kommt auf die Bereitschaft der Menschen an, ihn aufzunehmen. Dies bestätigt der Dialog in der Verkündigungsgeschichte des Lukas, der mit der Einwilligung Marias in die Botschaft des Engels endet.

In diesem Jahr wird Weihnachten anders sein als je zuvor. Die Erfahrung von vollen Kirchen, erfüllt mit dem Klang der vertrauten Weihnachtslieder, wird ausbleiben. Viele werden aus Angst vor Ansteckung auf den Gottesdienstbesuch verzichten. An manchen Orten bleiben die Kirchen sogar ganz verschlossen. Nicht wenige sind aber auch aufgrund der Entwicklungen im Erzbistum Köln und anderswo so sehr enttäuscht, dass sie der Kirche generell den Rücken gekehrt haben. Die Corona-Krise führt uns deutlich vor Augen, dass wir uns von manchem verabschieden müssen, was uns lieb und teuer war: „Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr...“

In jeder Krise, so bitter sie uns erscheinen mag, liegt aber auch eine Chance. Im Tagesgebet, das manchen von uns vom „Engel des Herrn“ vertraut ist, haben wir gebetet: „Allmächtiger Gott, gieße deine Gnade in unsere Herzen ein.“ Für Gott ist nichts unmöglich sagt der Engel zu Maria. In diesem Jahr der unterbrochenen Traditionen und verhinderten Begegnungen sollten wir Gott eine Chance geben. Die Gnade, um die wir bitten, ist Gott selbst, der in unseren Herzen Wohnung nehmen will. Er kann dies zu jeder Zeit und an jedem Ort. Dazu braucht es weder eine besondere Gottesdienstzeit noch einen besonderen Gottesdienstort. Öffnen wir ihm unser Herz, werden wir selbst zu seinem Haus, zum Tempel des Heiligen Geistes, zum Sakrament seiner heilsamen Gegenwart in der Welt. Üben wir Gastfreundschaft auch über die Distanzen hinweg und erfinderisch auf neuen Wegen, wie dies an vielen Orten geschieht. Dann werden wir nach der Pandemie hoffentlich wieder in größerer Zahl und angstfreier Nähe Gemeinschaft im Glauben erfahren dürfen.

AG